

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Podz:**

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

**Für Auswärtige mit Postverendung:**

 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**

 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.

 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.

 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.  
 In Podz: Petrofowkastraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** Der „Pravitelstwenyj Westnik“ veröffentlicht folgende Mittheilung der Regierung:

Auf Grund der Bestimmungen über den Staatsschutz unterliegen alle Angelegenheiten der Ausweisung auf administrativem Wege, betreffend der Verathung einer besonderen Behörde, die unter dem Vorsitz eines der Gehilfen des Herrn Ministers des Innern aus vier Mitgliedern besteht und zwar zwei Mitgliedern, seitens des Ministeriums des Innern und zwei seitens des Justizministeriums. Dieser Behörde liegt es auch ob, die Frist der Verbannung und Ausweisung auf administrativem Wege auch in Bezug auf die Personen zu bestimmen, die dieser Strafe vor Publizierung der betreffenden Bestimmungen unterworfen wurden.

Gegenwärtig nun ist mit Allerhöchster Zustimmung vom Minister des Innern zum Präses der genannten Behörde ernannt worden: Der Gehilfe des Ministers des Innern, General-Major der Suite Ischerewin; zu Mitgliedern: seitens des Ministeriums des Innern — der Oberprokureur des 1. Departements des Dirigirenden Senats, Wirkl. Staatsrath Jewreinow und Gehilfe des Oberprokureurs des Kriminal-Kassations-Departements Wirkl. Staatsrath Persiljew und seitens des Ministeriums des Innern: General-Major der Suite Surow, diesem Ministerium attachirt und Direktor des Departements der Staatspolizei Wirkl. Staatsrath von Plewe.

Das Zolldepartement bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß der Verweiser des Finanzministeriums für die Zeit bis zum 1. Januar 1882 die Entscheidung getroffen hat, daß die 5proc. Staats-Bankbillets der neuen, durch Allerhöchsten Ukas vom 22. September bestätigten

Emission, und ebenfalls die interimistischen Bescheinigungen über vollbezahlte Billets dieser Emission zum Werthe von 42 Rbl. für 100 Rbl. des nominellen Kapitals, als Garantie für die Zahlung der Zollabgaben deponirt werden können.

Aus der Kreisstadt **Brzezin** wird dem „Kurj. Warsz.“ geschrieben, daß ein dort am Donnerstag, den 14. d., um 4 Uhr Morgens ausgebrochenes Feuer binnen zwei Stunden an 50 Häuser einäscherte.

Unter anderen Gebäuden brannte das Rathhaus nieder. Die Kasse und die Magistrats-Akten wurden gerettet.

Der Schaden soll mehr als 100,000 Rubel betragen. Die städtischen Spritzen waren in schlechtem Zustande und konnten nicht verwendet werden. In dem Augenblick als das Feuer entstand soll Niemand und nicht ein Mal der Nachwächter auf der Straße gewesen sein. Als die Bewohner aus dem Schlaf erwachten, war an eine Rettung nicht zu denken und so ist die ganze rechte Häuserreihe auf dem Ringplatz von der St. Annenkirche an, ein Raub der Flammen geworden.

Am vergangenen Donnerstag wüthete in **Warschau** um 6 1/2 Uhr Abends ein zu dieser Jahreszeit ungewöhnliches Gewitter. Der heftige Sturm, der eine halbe Stunde anhielt, hat im Sächsischen Garten einigen Schaden angerichtet.

**Odeffa.** (Wassernoth.) In welche prekäre Situation eine Stadt von 200,000 Einwohnern gerathen kann, wenn sie ohne jede Vorbereitung zwei Tage ohne Trinkwasser bleibt und außerdem noch in der Ungewissheit ist, ob sie am dritten oder vierten Tage mit trinkbarem Wasser versorgt wird, davon — schreibt die „Odess. Deutsche Ztg.“ unterm 26. Sept. — machten sich schon vorgestern, dem zweiten Tage, wo die Wasserleitung verlegt war, Symptome wahrnehmbar, die bedrohlich genug waren, um unsere Stadtverwaltung zu veranlassen,

daß sie gegen die Wiederkehr einer solchen Eventualität bei Zeiten Vorsichtsmaßregeln treffe. Zwei volle Tage hindurch waren wir auf die beschränkten Wasservorräthe der hier befindlichen Cisternen angewiesen, der größte Theil der letzteren war jedoch nicht gefüllt oder enthielt unreines, nicht genießbares Wasser. — Natürlich waren die mit gutem Wasser gefüllten Cisternen vorgestern im Verlaufe von zwei drei Stunden beinahe erschöpft. In den spätern Abendstunden vorgestern zeigte sich die Wassernoth bereits auf ihrem Höhepunkt, die Bassins der Springbrunnen auf dem Sobor- und Polizeiplatz und der Katharinenstraße, in welchen seit Tagen stehende Wasserreste sich befanden, wurden bis auf den letzten Tropfen ausgeschöpft, die Höfe, wo sich Cisternen befanden, waren umlagert von Wasserfuchenden, die Traiteure verarbeiteten keinen Thee, weil sie kein Wasser mehr aufstreifen konnten, mit einem Worte: die Lage begann höchst bedenklich zu werden und hätte bei längerer Dauer wer weiß zu welchen Unannehmlichkeiten geführt, wenn nicht glücklicherweise schon gestern früh die Röhren der Wasserleitung, wenn auch nur zu triefen angefangen hätten. Von einem Druck in der Leitung war noch keine Spur, das langsame Herausrieseln des Wassers hatte eher den Anschein, als ob es bald wieder versiegen wollte. — Der Schaden war diesmal durch ein 9 Werst von der Stadt entferntes Hauptrohr, welches geplatzt war, entstanden.

## Ausland.

Die Leiche des Baron Haymerle wurde von den Herren Professor Hofmann und Stadtphysikus Dr. Kammerer der Obduktion unterzogen. Der Leichenbefund verbreitet volle Klarheit über die Todesursache. Das

## Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Der ihrer strengen Aufsicht entgangene König hatte mit der Tochter einer Schenkwinth, bei welcher seine Offiziere täglich einzukehren pflegten, ein Liebesverhältniß angeknüpft. Gräfin Cosel erfuhr es und sagte, sie werde dem König eine Kugel durch den Kopf jagen. August lachte herzlich, als ihm die Drohung der schönen Frau hinterbracht wurde. Indeß liebte der Treulose „seine Cosel“ noch immer. Von allen Favoritinnen, die im Laufe der Zeit die Gunst August des Starken besaßen, war Gräfin Cosel Diejenige, welche seinem Herzen am nächsten stand.

Mit gewohnter Gleichgültigkeit auf den sie umgebenden Kreis von Neidern und Verehrern blickend, den Statthalter Fürstenberg durch maßlose Ansprüche fortwährend reizend, erwartete Gräfin Cosel den ungetreuen königlichen Geliebten mit Ungeduld. Der Krieg, dessen Unkosten, der Ruin des Landes, der Verlust der Krone, die feindliche Besatzung, kurz, nichts vermochte sie, ihre Lebensweise zu ändern, von ihrem Hang zum Luxus und zur Verschwendung abzubringen.

Die Gräfin wurde geradezu königlich unterhalten. Dem Alchymisten Wöttcher, der von einem Tag zum andern das große Werk vollbringen sollte, durfte kein Wunsch versagt werden; Fürstenberg, der sich eine Leibwache angeschafft hatte, stolzirte mit derselben in der Stadt herum; die italienischen Sänger und deren Direktor kosteten dem Staate Tausende von Thalern, und dabei

hauste der Feind im Lande und brandschatzte die Bevölkerung.

Am 15. December — es war im Jahre 1706 — traf König August mit heiterem, strahlendem Gesichtsausdruck, einem Halbgotte gleich, in Dresden ein, um seiner Schande das Siegel aufzudrücken, um den ihm aufgedrungenen Vertrag zu unterzeichnen. Kaum hatte er seinen Wagen verlassen, als er zur Cosel eilte.

Im Vorzimmer stieß er auf den treuen Zalka, der, auf die Lehne eines Sessels gestützt, in tiefes Nachdenken versunken schien. Beim Anblicke des Königs richtete er sich schnell auf und sagte:

„Sire, die gnädige Gräfin ist leidend... der Arzt erwartet jeden Augenblick die Geburt...“

Der König machte ihm ein Zeichen, daß er schweigen möchte, schob ihn sanft beiseite und drang in die Gemächer der Gräfin ein. Als die Stille, welche hier herrschte, durch das leise Wimmern einer dünnen Kinderstimme unterbrochen wurde, beschleunigte August seinen Schritt.

Die schöne Frau war auf ihrem Lager ausgestreckt. Marmorbläß, von den eben ausgestandenen Leiden erschöpft, streckte sie dem König beide Hände entgegen, während sie mit den Augen auf das Kindchen wies, das die Wärterin im Arme hielt. August nahm das kleine Geschöpf, küßte es zärtlich und nannte es sein Kind. Hierauf gab er es der Wärterin zurück und setzte sich, die Hände vor das Gesicht schlagend, auf den Rand des Bettes.

„Anna,“ sagte er leise, „Jedermann verachtet mich... Auch Du wirst mich gar bald nicht mehr lieben. Alles ist dahin! Das Glück hat August verlassen! Ich bin besiegt, entthront, man hat mir Alles entzissen!“

„Se unglücklicher, desto theurer,“ erwiderte Gräfin Cosel mit thränenfüllten Augen. „Und wenn August

in Ketten läge, so würde er seiner Cosel nur um so theurer sein!“

„Geliebte!“ rief August bewegt. „Dieses Trostes bedurfte ich. Der Feind ist in meinem Lande,“ fuhr er in düsterem Tone fort. „Ich bin machtlos, auch meine Verbündeten sind es. Ganz Europa jauchzt dem Sieger zu, er ist's, der in meinen Landen befiehlt und ich bin nur mehr ein Schattenkönig!“

August suchte jetzt nicht mehr seinen Kummer zu verbergen, ja er schüttete im Gegentheil seine Seele vor der Geliebten aus, deren aufrichtiger Zuneigung er sicher war. Da die leidende Frau aber der Ruhe bedurfte und der König sich keine Ruhe gönnen durfte, mußte August die Gräfin bald wieder verlassen. Officiere, Würdenträger, Beamte, kurz, eine Unzahl von Personen harrten im Schlosse auf ihn.

Am folgenden Tage ritt August, von General Pflug und einem Diener begleitet, nach Leipzig um sich von dort aus in das Hauptquartier des Königs von Schweden zu begeben. Diesem hoffte er durch den Glanz seiner Erscheinung zu imponiren, um von ihm milder harte Friedensbedingungen zu erlangen.

Sobald Karl XII. erfuhr, daß König August nach Altranstädt komme, ritt er demselben entgegen, um ihm die Hälfte des Weges zu ersparen. So geschah es, daß beide Könige unterwegs zusammentrafen.

In Günthersdorf, wo Graf Piper weilte, erfuhr August von Sachsen, daß Karl XII. nicht in Altranstädt sei. August der Starke stieg vom Pferde und beschloß, den König von Schweden in Günthersdorf zu erwarten.

Die beiden Monarchen begegneten einander am Fuße der Treppe. Niemals dürfte man zwei in Haltung und Charakter verschiedene Menschen gesehen haben, der

Herz erwies sich fettig entartet. An der Herzwand fand sich ein Querriss von ein und einhalb Zentimeter. Das Herz barst also an dieser Stelle und der Tod mußte momentan eingetreten sein. Das Gefäßsystem zeigte sich ebenfalls verändert und fiel durch seine Starrheit und Brüchigkeit auf. Die Nieren waren abnorm, Anfänge der Bright'schen Krankheit waren zu erkennen. Das Gehirn erschien vollkommen normal.

— „Gambetta in Deutschland“ — dieses Faktum, das allerdings schon der Vergangenheit angehört, wird in allen Blättern besprochen, nachdem kurz zuvor ein Wiener Organ die in Deutschland mit Kopfschütteln aufgenommene Möglichkeit einer Zusammenkunft des demnächstigen französischen Konseilspräsidenten mit dem Fürsten Bismarck in ernstliche Erwägung gestellt hatte. — Heute, während man erfährt, daß Gambetta vor wenigen Tagen nicht nur in Dresden, Leipzig und Frankfurt a. M., sondern auch in Hamburg und Lübeck gewesen sein soll, klingt jene Angabe nicht mehr ganz so abenteuerlich als zuvor. Die „Dresdener Nachrichten“ sind es gewesen, welche zuerst von dem freilich noch immer nicht ganz zweifellos festgestellten Aufenthalt Gambetta's auf deutschem Boden gegeben haben. Dieselben meldeten in ihrer Sonntagsnummer, daß Gambetta in Dresden einen angeblichen Neffen, der sich in einem dortigen Bildungsinstitute aufhalten soll, von dort abgeholt habe und dann am 8. d. Mts. mit dem Kurierzuge nach Leipzig gereist sei; ein Frankfurter Privattelegramm mehrerer Blätter behauptet, er sei bereits am 6. in Frankfurt a. M. angelangt und habe dann am 10. von dort die Reise nach Paris angetreten. Ein Hamburger Blatt weiß sogar mitzuthellen, daß Gambetta schon am 22. September in Hamburg gewinkt, sich dort bis zum 26. aufgehalten habe und später nach Lübeck gereist sei: eine Meldung, die trotz der Details, mit welchen sie illustriert wird, vorläufig sehr erhebliche Zweifel an ihrer Richtigkeit erregt und durch die eines anderen Blattes, welches vollends schon von einem Besuche Gambetta's beim Fürsten Bismarck zu berichten weiß, nicht glaubhafter wird. Einstweilen mag von den offenbaren Widersprüchen, welche in den obigen Zeitangaben enthalten sind abgesehen und einfach die Thatsache erwähnt werden, deren Richtigkeit jedoch so lange dahingestellt bleiben muß, bis sie eine unanfechtbare Bestätigung erlangt hat.

— In Washington hat sich am 10. d. im Senate ein prinzipiell wichtiger Kampf zwischen den Republikanern und den Demokraten zu Gunsten der letzteren entschieden. Es wurde nämlich mit 34 gegen 33 Stimmen beschlossen, daß der der demokratischen Partei zugehörige Senator Bayard, übrigens ein durchaus integrierender Charakter und bürgerlich angesehener Mann den provisorischen Vorsitz übernehmen solle. Dieses Amt ist deshalb von hoher politischer Wichtigkeit, weil der Inhaber desselben subsidiär als Vizepräsident und demnächst im äußersten Falle auch als oberster Lenker des Staates zu fungieren berufen ist, sobald der Präsidentenstuhl vakant wird und kein Vizepräsident vorhanden ist. Da jedoch der Wahllakt über 4 Wochen wiederholt werden muß und inzwischen zwei neu hinzugekommene Senatoren der republikanischen Partei das Übergewicht verschafft haben dürften, so ist es leicht möglich, daß bei der definitiven Entscheidung die letztere den Senatspräsidenten stellt.

— Berichten aus dem südlichen Kalifornien zufolge erwartet man dort in Bälde den erneuten Ausbruch ernstlicher Feindseligkeiten zwischen den im letzten Jahre wieder massenhaft eingewanderten Chinesen und den eingeborenen Tagelöhnern. Diese Leute lassen die Kulis, weil sie besser und billiger arbeiten, bis auf den Tod. Da die gegenseitige Erbitterung wieder aufs Höchste gestiegen ist, versucht der einheimische Pöbel neuerdings, die Chinesen mit brutaler Gewalt zu verdrängen. In einer Küstenstadt des Südens hat bereits ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden. Hoffentlich wird es den Behörden in Verbindung mit allen rechtlich denkenden Bürgern diesmal gelingen, den aufgeregten und aus dem Abschaum der fünf Erdtheile zusammengesetzten Pöbel an weiteren Ausschreitungen zu hindern.

## Localberichte.

— Eine Sonntagsplauderei. „Wenn man das Lied nicht weiter kann, so fängt man es von vorne an . . .“ lautet ein uralter Vers eines Gedichtes, dessen ganzer Inhalt nur aus obiger Strophe besteht, doch ist es keineswegs verwehrt, diese Strophe noch einmal zu singen — so lange bis man genug hat. Mehnlich kann man das Thema: „Lodz als Gouvernementsstadt“ behandeln; wenn nämlich diese Frage todtgeschwiegen wurde und begraben war, gräbt man sie in der Suche nach Neuigkeiten wieder aus, pudt sie ein Wischen auf und präsentiert sie dem Leser, der so gutmüthig ist, die ihm schon längst bekannte Geschichte als wahr anzunehmen und wartet nur noch auf die nächsten Nachrichten um dann Zeuge der so oftmaligen Bestattung zu sein.

Natürlich regt den Interessenten diese Frage bedeutend mehr auf als den Gymnasiast, welcher blos den Nutzen in der Regimentsmusik kennen lernt. Die Herren Hauswirthe sehen eine bedeutende Steigerung ihrer Häuser und befehen sich dieselben musternd, ob diese möglicher Weise als Gouvernementsgebäude hergerichtet werden könnten. Ein solcher glückliche Besizer kam auf die nicht sehr originelle Idee, seine Miether der bevorstehenden Eventualität wegen zu schrauben und erhielt als Antwort deren sämmtliche Kündigung; nun liest er in den Zeitungen, daß diese Angelegenheit noch sehr im Weiten liegt und sitzt da mit seinen Kenntnissen, denn so leicht sind die Wohnungen bei der jetzigen Bauwuth nicht zu vermieten und auch er hat Verpflichtungen, die er in seinem Uebereifer nicht übersehen sollte.

Ich glaube wohl die Stadt thut zur Erleuchtung der Menschen genug, indem sie wiederum 81 neue Gaslaternen errichten ließ, und sorgt väterlich zur Verbreitung des Lichtes, wenn auch nur — des Nachts durch Laternen. Es giebt aber Menschen, die am hellerlichten Tage nichts sehen, die in ihrem Unverstand wie das Thier gemieden werden sollen und „Kraft ihres Amtes“ dies zu verlangen glauben. Zu diesen gehören die Kutscher, welche mit einer Unvorsichtigkeit die Straßen entlang fahren, daß ein Unglück unausbleiblich ist. So geschah es auch vor einigen Tagen mit einer Equipage, welche ein zwölfjähriges Kind überfuhr und die Räder über die Brust gingen. Zum Glück war der Injasse

ein edel denkender Herr, welcher nicht das eilige Verschwinden des Wagens von der Unglücksstätte zugab, sondern anhalten ließ und sich des armen Kindes annahm und dasselbe auf seine Kosten verpflegen lassen wird. Dieser Herr kommt noch glimpflich in dem zu leistenden Schadenersatz weg im Verhältniß zu einer bloßen Ohreife, welche bei Weitem nicht so wehe that und hundert Rubel kostete. Allerdings war der Umstand, daß der Empfänger ein anständiger Mann und der Ort der That die — Synagoge war. Ich hätte aber die hundert Rubel nicht so leicht bezahlt, denn, wie leicht könnte Einem bei dem so fantastischen Beten die Hand u n v e r s e h e n s ausgleiten, dann müßte man doch freigesprochen werden, oder ich hätte — was kann da sein — Abbitte gethan und die hundert Rubel der Armenkassa vermacht, statt durch einen Schlag aus meiner Armen—Kasse 100 Rubel zu zahlen. Ich fürchte, der arme Mann hat Jung-Israel auf den Geschmack gebracht und wird noch oft im Speculationseifer geneckt werden, indem der Preis für dieses Empfängniß ein sehr anständiger ist. Die Geschmäcker aber sind verschieden, was Wunder, daß sich da ein Sportmann aufmacht und von Lodz nach Breslau reitet. Da wüßte ich noch ganz andere lokalere Wetten, die bedeutend interessanter wären, denn wenn man schon einmal seinen Körper durch Ueberanstrengung ermatten will, möchte ich wenigstens die unschuldigen Thiere außer Spiel lassen, denn das Pferd muß nicht nur den Reiter tragen, sondern auch selbst laufen. Wer gewinnt die Wette? — Nein, ich bin nun einmal ein Freund der Thiere und schlage in Anbetracht dessen folgende Wette vor: Die Tour vom neuen Ringplatz bis zu Geyers Platz per pedes — ja zu Fuß fünf Mal zu machen! Zeit egal, denn ich zweifle, daß ein Sterblicher dies im Stande ist. Sie lachen Verehrtester? Ich nicht! Wohl weiß ich, daß Sie und viele Andere diesen Weg schon einmal g e g a n g e n sind, sagen Sie mir offen, wie war Ihnen, als Sie dort anlangten? Ich wenigstens verspürte ein Brennen meiner Füße, daß ich mit Entsetzen an den Nachhauseweg dachte und lieber die miserable Droschke vorzog, welche mich über Stock und Stein zurückbrachte. Und diesen Weg z e h n M a l. Mir schaudert denn ich daran gedankt! Eine solche Wette wäre schon um deswillen unausführbar, weil meine Stiefeln auf den runden Steinen des „Bürgersteigs“, schon bei dem ersten Gange merklich gelitten hatten, nach dem zehnten aber vollständig unbenützlich wären. — Noch eine andere Wette: Binnen vierundzwanzig Stunden z e h n g u t e r h a l t e n e R u b e l s c h e i n e a u f z u t r e i b e n. So einfach dies klingt, könnte sie der Wetteende leicht verlieren und damit wäre ein solcher Laufsport verbunden, der den berühmten Laufmeister Käpernick in Schatten stellte.

Zehn gut erhaltene Rubelscheine. Leicht ausgesprochen aber wo hernehmen, wenn es überall nur zerrissene giebt und Leder dieselben beim Empfang nicht hübsch sauber aufbewahrt, sondern gewaltsam in sein Portemonnaie steckt. Daß die Scheine da ledirt werden müssen, ist selbstverständlich; aber, die R u m m e r ist noch daran, und so lange die noch nicht fehlt, gilt dieser Schein zweifellos. Wo bleibt aber das Schönheitsgefühl, wenn man als Rückgabe eines größeren Scheines ein Häufchen zerfetzter, befetzter und schmutziger Papierstücke in die Hand erhält, die erst nach näherer Besichtigung den Rubel erkennen lassen. Ich will gar

Eine gleich einem Puritaner, der Andere einem Elegant vom Hofe Ludwig's XIV.

Die erbitterten königlichen Feinde begrüßten sich auf's herzlichste; vor dem Eingang der Säle entstand ein höflicher Wortwechsel wegen des Vortritts, der nach vielen gegenseitigen Verbeugungen und Artigkeiten damit endete, daß der König von Schweden den König von Polen, daß der Sieger den Besiegten vorangehen ließ. Erst umarmten sich die Beiden, schüttelten sich herzlich die Hände, und traten alsdann in eine Fensternische, um ein Zwiegespräch anzuknüpfen, das nahezu eine Stunde währte und von Niemandem vernommen wurde. Als sich August II. von dem Schwedenkönig verabschiedete, sah er blaß und müde aus.

Dieser Tag blieb August dem Starken unvergesslich. Düstler und schweigsam kehrte er nach Leipzig zurück, wohin ihm Karl XII. folgte, um ihm einen kurzen Etikette-Besuch abzustatten. An den Punkten des Vertrages wurde nichts geändert.

Es folgte ein Jahr der bittersten Demüthigungen. Die fortdauernde Anwesenheit der schwedischen Truppen drückte König August schwer. Wie gern hätte er diese drückende Last abgeschüttelt, selbst im hohen Preis! Die Lage, an denen er von Leipzig nach Alttranstädt reiten mußte, waren die schmerzlichsten, qualvollsten seines Lebens.

Einen seltsamen Anblick boten dieser König von Sachsen in seiner mit Gold und Spitzen überladenen französischen Tracht und jener schwedische Monarch mit seinem dunkelblauen, mit Messingknöpfen versehenen Soldatenrock, den hirschedernen Beinkleidern und den hohen plumpen Stiefeln. So oft sie zusammenkamen, suchte Jeder den Anderen an Artigkeit zu überbieten. Politische und geschäftliche Fragen waren durch den

Schweden aus ihren Gesprächen auf's Entschiedenste verbannt worden. „Diese Dinge“, sagte Karl, „gehen mich nichts an, um die haben sich Piper und Cedernhöljn zu kümmern.“

Karl XII., der August II. versichert hatte, daß er seit Jahren nicht die Zeit gefunden habe, seine Stiefeln auszuziehen, schlug alle Einladungen des Letzteren beharrlich aus. Dieser aber war hin wieder bei dem Schweden zu Gast, obwohl er für dessen Mahle, welche von spartanischer Einfachheit waren, keine besondere Vorliebe hatte, weil Karl bei Tische kein Wort sprach; man aß bei ihm unter tiefstem Schweigen und die Mahlzeit währte immer eine volle Stunde. . . .

Mehrere Wochen waren vergangen. Die leidigen Verhältnisse hatten sich nicht verändert. Armer August! Der Schwede machte noch immer keine Anstalten, aufzubrechen und sein Heer hinwegzuführen. Jener mußte also den verhassten Anblick wohl oder übel ertragen; zudem sah er sich genöthigt, Geld und immer wieder Geld aufzutreiben, um seine gewohnte prächtige Lebensweise fortführen zu können, denn jetzt, wo er so unglücklich war, konnte er der Lustbarkeiten schon gar nicht entzathen.

Während König August in Dresden Bälle gab und durch den Glanz seiner Hofhaltung alle Welt in Erstaunen setzte, ließ König Karl seine Soldaten fortwährend manöviriren. „Fürstchen“, der Ex-Statthalter, dem Alles zu sagen gestattet war, hatte allein hie und da den Muth, seinen Gebieter aus den wollüstigen Träumereien, in denen er schwelgte, aufzurütteln und ihn in die trostlose Wirklichkeit zurückzurufen.

Wir können es nicht unterlassen, Einiges über diesen erbitterten Feind der Cosel mitzuthellen, dem wir im

Laufe der Erzählung unter Denjenigen, welche den Sturz der Gräfin anstrebten, häufig begegnen werden.

Fürst Egon v. Fürstberg, ein geborener Oesterreicher und eifriger Katholik, that sich weder durch seinen Charakter, noch durch außerordentliche Fähigkeiten hervor, war aber ziemlich kühn, dazu ausgeräumt und witzig, und zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er August den Starken zu den größten Inkonsequenzen zu verleiten wußte.

Dieser Mann war bei dem Einfluß, den er auf König August ausübte, den Feinden der Gräfin Cosel ein unschätzbare Bundesgenosse, denn er konnte gelegentlich durch hingeworfene Worte das Vertrauen, welches der König in seine Geliebte setzte, die zu ihr, die Hochachtung, welche August für sie hegte, zu untergraben suchen.

Fürstberg ließ sich von seiner Freundin, der Gräfin Neuß, und deren Partei als Werkzeug gebrauchen. Die Gräfin konnte es der schönen Cosel nicht verzeihen, daß sie in dem Alleinbesitze der Macht, zu der sie ihr, wie sie sagte, verholfen, bleiben wollte und blieb. Zu der Neuß-Fürstberg'schen Partei hatten sich alle Diejenigen geschlagen, welche systematisch jeden Machthaber zu betriegen pflegten.

Diese feindseligen Menschen hatten sich der Hoffnung hingegeben, daß jetzt, wo die Liebe des Königs zur Cosel in Folge der langen Trennung erkaltet sein müsse, es ihnen gelingen dürfte, ihre mächtige Feindin zu Fall zu bringen. Doch sie sollten gar bald einsehen, daß sie sich getäuscht hatten, daß die ewig schöne, ewig junge Cosel dem König noch immer unendlich theuer war, daß die Stunde noch immer nicht geschlagen hatte, sie offen zu bekämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

nicht erzählen, wie z. B. auf den Märkten bei den Verkäuferinnen in Ermangelung einer sicheren Tasche mit dem Papiergeld umgegangen wird, wie im Schlächterladen der Rubel verurtheilt ist den übrigen Fettbestand in sich aufzunehmen. Es ist aber noch etwas, das in allem Ernste, so unglaublich es anfangs erscheint, doch erwähnt werden muß, nämlich daß diese alten Rubelscheine ansteckende Krankheiten verbreiten. Von Hand zu Hand gehend, nehmen sie alle gefährlichen Bestandtheile einer epidemischen Krankheit in sich auf und kommen so gefährlich inficirt in die Hand eines Gesunden. Es wäre gar nicht übel, wenn die Gesundheitskommission gratis die alten beschmutzten Labentassen desinficiren ließe, doch — sapienti sat.

Ich sprach vorhin von der Baumuth — aber unserer Eisenbahn-Gesellschaft können wir dieser Untugend wahrlich nicht beschuldigen. Unser Bahnhof steht da als ein ehrwürdiges Fragment und wir können uns nicht wundern, daß vor einiger Zeit ein Engländer bei seiner Ankunft nach einem Führer verlangte. „Nach einem Führer“, frug neugierig ein dortiger Beamter. „Yes, ueinen Führer“, sagte der Sohn der grünen Inseln. „Was wollen Sie aber mit einem Führer, der Weg führt zwischen den Brettern dort nach Lodz, diesen können Sie gar nicht verfehlen.“

„Ich will Führer zu alter Ruine uas da steht hier als Bahnhof, will Ruine besteigen und Aussicht, God damn . . . .“

Der Aermste hatte unseren Bahnhof für eine Ruine angesehen — — —

Da wir nun einmal vom Bahnhof sprechen, will ich auch der schnellen Personen-Beförderung von Koluşki nach Lodz Erwähnung thun und es ist ein Glück, daß keine Courierszüge gehen, denn sonst könnte man diese Beförderung als eine Injurie ansehen. Ist nach mehrstündigem Warten in Koluşki der Zug endlich vorgefahren, so kann man einsteigen oder auch noch warten, denn der Zug geht noch lange nicht ab, selbst nach dem dritten Läuten bleibt der Erfahrene ruhig bei seinem Glas Bier sitzen und verzieht nicht die geringste Miene selbst dann nicht, wenn nach einem Läuten das einer Todtenmesse gleicht, der Zug sich in Bewegung setzt. Nein, er läßt sich im Gegentheil noch ein Glas bringen. Bald überzeugten wir uns von der Nichtigkeit dieser Voraussetzung. Der Zug blieb bald stehen, fuhr zurück und rangirte so etwa ein halbes Stündchen mit dem Publikum, das keinerlei Billetaufschlag für dieses Gratis-Sin- und Herfahren erlitt. Dann endlich bewegte sich der Zug in's Weite. Aus dem netten Personenzug war aber ein ganz derber Bummelzug geworden und wir konnten daher auch nur eine solche Schnelligkeit verlangen. Mitunter geht der Zug so langsam, daß man glaubt, man sei an einer Station und kann es einen wundern, daß hinter Andrzejów eine lahme Frau, neben dem Zuge herlaufend, die Fahrenden um ein Almosen ansieht.

Hat sich der Zug dann um ein kleines Stündchen verspätet, ist natürlich jeder Postanschluß fort und man muß einen Tag in Lodz bleiben. So sorgt wenigstens diese Gesellschaft, daß Lodz etwas verdient, denn sonst kämen die Fremden, welche eiligst ihr Ziel erreichen möchten, gar nicht in unsere Mauern und verzehrten ihr Geld überall, nur nicht hier; darum Eile mit Weile, kommst du nicht heute, dann kommst du morgen und infinitum . . . . Charakteristisch dafür sind schon die Buchstaben, welche an den Waggons angebracht sind, sie lauten: D. Z. F. L., was jedenfalls: Dieser Zug fährt langsam bedeuten soll. Kann der Passagier dann eine schnellere Beförderung präntendiren?

Ein seltenes Jubiläum steht uns auch bevor, nämlich der zehnte Brand einer Trockenstube, da dieselbe schon viermal ausgebrannt ist und wenn es so weiter geht, bald als Jubilar erscheinen wird. Wie wir von schlecht unterrichteter Seite hören, beabsichtigt die Feuerwehr einen goldenen Phönix bei dieser Gelegenheit dem Abgebrannten zu überreichen aus Dankbarkeit der so guten Gelegenheit, die Räder der Spritzen bis an die Achsen zehnmal im Sande versunken gesehen zu haben.

— **Polizeibericht.** Am 13. d. ist im Hause des Herrn Maß der preußische Unterthan Franz Mfert, 58 Jahr alt, erhängt vorgefunden worden. Die Motive dieser That sind unbekannt.

## Verschiedenes.

— **Elektrische Leichenbestattung.** In gewissen, auf dem Gebiete der Erfindungen entschieden fortschrittlichen Kreisen gilt die noch nicht einmal in erheblichem Umfange eingeführte sogenannte Feuerbestattung bereits für einen überwundenen Standpunkt. Sie dauere zu lange, koste zu viel, erfordere zu weitläufige Anlagen und gewähre keine Garantie dafür, daß die Asche des Todten unvermischt bleibe. Die elektrische Bestattung hingegen beseitigt diese Mängel gründlich und sei die unserer aufgeklärten Zeit einzig würdige. Wie ist nun die elektrische Vernichtung einer Leiche zu bewerkstelligen? Die Sache ist ungemein einfach. Nachdem man die

Leiche mit einer hinreichenden Zahl von Platindrähten gespickt, werden durch die Drähte elektrische Ströme geleitet, die sich bekanntlich dabei auf 2000 Grad erhitzen, und nach kurzer Zeit bleibt nur ein Häufchen ganz reiner Asche übrig. Es lebe die Elektrizität!

— Seit einigen Tagen kann man an der Pariser Börse ein Mitglied der kaiserlichen Familie als einfachen Remisier (Privatmakler) wirken sehen. Es ist dies Prinz Achille Napoleon Murat, ein Enkel des Königs Joachim Murat und Gatte der Prinzessin Salomé von Mingrelieu. Sein Vater, Prinz Lucian Murat, ist noch am Leben und seine Schwester, Prinzessin Anna, ist bekanntlich die Frau des reichbegüterten Herzogs von Mouchy.

— **Eine hübsche Anekdote** aus dem Leben des großen Astronomen William Herschel (geb. 1738 zu Hannover, gest. 1822 bei Windsor) erzählt der Sirius. Herschel ward nach der Entdeckung des Uranus (13. März 1781) vom König Georg zum englischen „Hofastronomen“ ernannt, woraus ihm die Last erwuchs, daß oft genug die königlichen Herrschaften und alle möglichen Hofpersonen bei ihm erschienen, um sich „am Himmel umzusehen“. So auch am 17. August 1787, während Herschel mit der Herstellung seines vierfüßigen Riesenteleskops beschäftigt war. Das Rohr desselben lag horizontal am Boden und Georg III. machte sich den Spaß, durch dasselbe hindurch zu gehen. Im folgte auf dem seltsamen Wege der Erzbischof von Canterbury, der es aber schwierig fand, vorwärts zu kommen; da drehte sich der König um, reichte ihm die Hand und sagte: „Kommen Sie, Mylord Bischof, ich will Ihnen den Weg zum Himmel zeigen“. Dies Teleskop hat späterhin große Berühmtheit durch Herschel's Beobachtungen erhalten und wurde von ihm benutzt, bis durch einen Unfall (unerwarteten starken Thaufall) der Spiegel desselben erblindete.

— **Auf der Insel Formentera**, einer der Balearen, ist in den letzten Tagen durch Jäger aus Barcelona eine wichtige Entdeckung, die in einer bisher ganz unbekanntem Höhle, gemacht worden. Einige Jäger fanden sich plötzlich, bei Verfolgung des Wildes, vor einer tiefen Höhle, deren Eingang durch Gestrüpp erschwert wurde. Es erforderte ziemliche Anstrengungen, dieses, sowie mehrere schwere Steine zu entfernen, welche hinter dem Gestrüppe lagen, ehe die Jäger eindringen konnten. Je weiter sie jedoch kamen, desto mehr steigerte sich ihr Erstaunen und ihre Ueberraschung. Der Gang in dem sie voranschritten, war offenbar durch Menschenhand in den Fels gehauen und seine Wände mit Inschriften bedeckt, welche von den Jägern nicht entziffert werden konnten. Nach mehrstündigen Anstrengungen gelang es den Jägern, sich den Weg zu einem großen Raum zu bahnen, dessen prachtvolle arabische Architektur ihr Erstaunen auf's Höchste steigerte. Inmitten desselben gewahrten sie zwei arabische Grabdenkmäler von sehr origineller Form und außerordentlicher Schönheit und Reichthum. Sie untersuchten dieselben und fanden, daß beide Särge mit seltsam aber schön gearbeiteten Metalldeckeln versehen waren. Ohne große Schwierigkeiten gelang es ihnen, dieselben herabzunehmen. Jeder der Särge enthielt eine mumiensähnliche Gestalt, die eine, rechts, schien die Leiche einer jungen Frau zu sein, die andere diejenige eines älteren Mannes. Beide müssen wahre Niesen gewesen sein. Der Körper der Frau war mit Schmuckstücken bedeckt. Auf der Insel Formentera herrscht allgemeine Aufregung wegen dieser Entdeckung. Die Deffnung war allen Bewohnern der Insel wohlbekannt, aber keiner getraute sich in die Höhle zu dringen, da man dieselbe als einen Schlupfwinkel der in der Gegend so zahlreichen Schlangen ansah. Von den sechs Jägern sind vier in Formentera geblieben, um die Höhle zu überwachen, während die zwei anderen sich nach Madrid begeben haben, um der Regierung Bericht über ihre Entdeckung zu erstatten und das Weitere zu besorgen.

— **Die Gefahr der elektrischen Leitungen.** Die mächtigen elektrischen Ströme, welche zur Herstellung des elektrischen Lichtes nöthig sind, bilden eine nicht unerhebliche Gefahr für alle Diejenigen, welche der Berührung mit denselben ausgesetzt sind. Die beiden hier folgenden Beispiele mögen das beweisen. In dem Londoner Vergnügungslokal „Alhambra“, wurde ein junger Musiker, welcher beim Treppensteigen mit der an der Balustrade heraufgeführten elektrischen Leitung in Berührung kam, sofort getödtet. Den eclatantesten Beweis von der Stärke der zur elektrischen Beleuchtung dienenden Ströme lieferte kürzlich in waghalsigster Weise ein junger Bürger Buffalos. Derselbe besuchte die dortige Werkstätte der „Brush Electric Light Company“ und wollte durchaus die Maschine befühlen, welche die Elektrizität erzeugt. Der Oberaufseher warnte ihn und zog ihn zurück, indem er ihm sagte, daß dies nur in einer gewissen Weise ungefährlich sei. Jung Amerika ließ sich auch bereden und der Superintendent war froh, als er den Waghals los war. Fünfviertel Stunden später kam der Betreffende und zwar in etwas angetrunkenem Zustande wieder, und ehe Jemand zuspringen und ihn wegreißen konnte, hatte er sich über das die dynamo-elektrischen Maschinen umgebende Geländer gelegt und die Maschine in der verbotenen Weise erfaßt. Er war nun nicht mehr loszureißen, und ehe die Maschine angehalten werden konnte,

war er eine Leiche. Das Gesicht war bläulich gefärbt und die Züge verzogen und entstellt; die Hände waren arg verbrannt, an den Fingern war alles Fleisch bis auf die Knochen verkohlt. Die betreffenden Leitungen werden deshalb jetzt alle isolirt und an abgelegenen Stellen geführt.

— **Guitcau's Biographie**, welche er im Gefängniß einem Stenographen in die Feder dikirt, füllt gegenwärtig die Spalten der amerikanischen Blätter. „Nau-seating“ — ekelerregend — sagt dieser Stenograph, sei die Eitelkeit gewesen, mit welcher der Mörder jede Einzelheit seines Lebenslaufes hervorkramte und aufstuzte. Die ganze Welt warte in athemloser Spannung auf diese seine Biographie, meint der Verbrecher. Kurz vor dem Attentat hat er noch einmal sein Buch: „The Truth“, welches in Boston bereits zum Druck lag, überarbeitet, damit es auch dem Interesse gemäß, welches man ihm nach der Frevelthat widmen würde, würdig vor das Publikum träte. „Und der Ruchlosigkeit eines solchen überspannten Narren mußte das Leben eines edlen Mannes zum Opfer fallen“, fügt „Gerald“ hinzu.

## Offene Korrespondenz.

Auf die vielen uns zugehenden Fragen in Betreff der neuen Gouvernements-Eintheilung im Königreich Polen können wir nur mittheilen, daß, falls solches Projekt im höheren Regierungskreise, was aber höchst wahrscheinlich ist, wirklich bestehen sollte, Lodz hoffentlich zum Gouvernementsitz bestimmt wird. Auch können wir die Mittheilung machen, daß die Vertreter unserer Stadt diese für uns hochwichtige Angelegenheit nicht vernachlässigen und die nöthigen Schritte, die zur Verwirklichung dieses Projektes beitragen könnten, gewiß nicht unterlassen werden.

Herrn F. S.: Für freundliche Zusendung Ihres Artikels besten Dank, können jedoch von demselben keinen Gebrauch machen, denn Fragen, die ins Persönliche spielen und das Allgemeine wenig interessieren, können wir keinesfalls aufnehmen.

Herrn N. N.:

Die alten Römer jagten Du,  
Der Franzmann bleibt bei seinem vous,  
Wir Deutsche faheln hin und her  
Mit Ihr und Sie und Du und Er.

Herrn v. N.: Legel's polnische dramatische Gesellschaft soll bald den Lustspiel-Cyclus beginnen. Der Tag der ersten Vorstellung ist uns noch nicht bekannt.

## Telegramme.

**Köln**, 14. Oktober. Der „Köln. Zeitung“ wird aus Wien von heute gemeldet: Wenngleich das umlaufende Gerücht, Graf Taaffe habe seine Entlassung erbeten, noch unbegründet sei, so werde doch die Stellung des Grafen Taaffe von der Wahl eines neuen Ministers des Auswärtigen entschieden beeinflusst. Die Ernennung eines Ministers des Auswärtigen, der das Programm des Grafen Taaffe mißbillige, werde das Entlassungsgesuch des Grafen Taaffe alsbald zur Folge haben. Noch habe Graf Taaffe das vollste persönliche Vertrauen des Monarchen als erster Berather in der jetzigen ministeriellen Krisis. Das Provisorium mit formeller Verantwortung des Reichs-Finanzministers Sclavy und Führung der Geschäfte durch den Sektionschef v. Kallay werde wahrscheinlich bis zum Schlusse der Delegationen dauern.

**München**, 14. Oktober. Der Schriftsteller Dr. Martin Schleich ist gestern Abend gestorben. — Wie dem „Bayrischen Kurier“ gemeldet wird, ist der päpstliche Nuntius, Msgr. Roncetti, gestern in Rom gestorben.

**Wien**, 14. Oktober. Die „Wiener Zeitung“ publizirt ein kaiserliches Handschreiben, Inhalts dessen der Reichsfinanzminister v. Sclavy bis auf Weiteres mit der verfassungsmäßigen Vertretung des Ministeriums des Auswärtigen betraut und der Sektionschef von Kallay mit der Fortführung der unmittelbaren Leitung der Geschäfte beauftragt wird.

**Konstantinopel**, 14. Oktober. Die Pforte hat die in Egypten befindlichen Kommissarien telegraphisch angewiesen, ihre Arbeit zu beschleunigen und nach Konstantinopel zurückzukehren.

## Coursbericht.

Warschau, den 15. Oktober 1881.

Berlin . . . . .	46	—
London . . . . .	9	32
Paris . . . . .	37	10
Wien . . . . .	79	75

# Die Verwaltung der Handelsbank

in **LODZ**

bringt hierdurch zur Kenntniß, daß das Anlage-Capital dieser Bank laut Beschluß der General-Versammlung vom 29. März (10. April) a. c. — bestätigt durch das hohe Finanz-Ministerium am 12/24. August a. c. — durch Emittirung von 2000 Stück neuer Aktien à Ab. 250.—, mit einem Aufgelde von Ab. 12.50 pro Aktie zur Verstärkung des Reservefonds, auf Ab. 1,500,000 — erhöht wird.

Die Herren Aktionäre der Handelsbank in Lodz genießen das Recht, auf je zwei in ihrem Besitze befindliche alte Aktien eine neue zu beziehen, wenn sie die Ausübung dieses Bezugsrechtes bis spätestens am 3/15. December a. c. bei der **Handelsbank in Lodz**, oder bei der **Commerzbank in Warschau**, oder auch bei der **Commerzbank in Warschau, St. Petersburger Filiale**, unter Deponirung der entsprechenden alten Aktien, anmelden.

Die Einzahlung erfolgt in zwei Raten und zwar:  
gegen Interimschein Ab. 125.— zuzüglich  
12.50 für den Reservefond,

zusammen **Ab. 137.50** pro Aktie am 21. Dezember 1881 (2. Januar 1882), während die Restzahlung von **Ab. 125** pro Aktie, an einem, durch den Conseil der Bank erst zu bestimmenden späteren Termin, im Jahre 1882 erfolgt, wo die Interimscheine gegen definitive Aktien umgetauscht werden.

Die Anmeldungen werden schon vom 19. September (1. Oktober) a. c. ab bei den bezeichneten Banken entgegengenommen und wird vorausgesetzt, daß diejenigen Herren Aktionäre, welche bis 3/15. Dezember a. c. ihr Bezugsrecht nicht ausdrücklich anmelden, auf dasselbe verzichten; die in diesem Falle übrig bleibenden Aktien werden zu unveränderten Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden.

## ZONER's Photographie-Atelier

**Nr. 6 Ringplatz Nr. 6**

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Den geehrten Herren Fabrikanten und Webermeistern die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Platze als Fabrikant von

### WEBMASCHINEN

für mechanischen und Hand-Betrieb

etabliert habe und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Beachtung. Alle Sorten Maschinen von 100 bis 1200 baue ich nach Wiener sowie nach Chemnitzer System und versichere unter Garantie die billigsten Preise.

Hochachtungsvoll

**H. Tippmann**

aus Chemnitz in Sachsen.

Meine Werkstatt befindet sich Petrikauerstraße 521, im Hause des Herrn Steigert.

### Richard Doerfel,



**Sosnowice, Russisch-Polen und Kirchberg, Sachsen**  
empfiehlt 6-3

### Verzinnete Eisenröhre.

Die billigsten Röhre für Dampfheizung; zollfrei ab Fabrik **Sosnowice**. — Große Haltbarkeit erwiesen; zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. — Prospekte mit Preiscurant werden zur Verfügung gehalten.

## Billards

für Restaurants und Cafés.

**Tisch-Billards, — Speisetisch und Billard,**

höchst praktisch, für jeden Privathaushalt geeignet, prämiirt auf allen Ausstellungen, in eleganter Ausführung und zu billigsten Preisen empfiehlt

**J. Neuhausen's Billard-Fabrik, Berlin.**

Nähere Auskunft erteilt der General-Agent für Russland

**J. A. Rohen, Lodz,**

Petrikauer Str. 727, Haus Ehardt. 6-7

## H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer Strasse Nr. 254,  
II. Etage, Haus S. Rosen. 1-22

Unvorhergesehener Hindernisse wegen ist das auf gestern und heute angezeigte

## Telephon-Konzert

auf einige Tage verlegt worden.

Der Tag an welchem das Konzert stattfinden wird, werde durch besondere Bekanntmachung dem hochgeehrten Publikum anzeigen. Hochachtungsvoll

**Protaszewicz.**

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Einem geehrten Publikum finde mich veranlaßt hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich in Folge einer Geschäftserweiterung, seit dem 15. Juli, mein Photographie-Atelier welches circa 16 Jahre ununterbrochen im Hause des Herrn J. Kamiński, Konstantiner-Strasse sich befand, nach dem Hause des Herrn F. Meyer am Ringplatz Nr. 6 verlegt habe.

Gleichzeitig bin ich genöthigt meine geehrten Kunden darauf aufmerksam zu machen, daß das auf der früheren Stelle nach meiner Ueberfiedlung eingerichtete photogr. Geschäft mir nicht angehört und die ohne Firma am Hause angebrachte Aufschrift: „Photographie“ mit meinem Namen keineswegs in Verbindung steht.

Achtungsvoll

**L. ZONER.**

Von 4 bis 60 Pferdektr.



### Für kleine Anlagen

empfehle ich die daneben abgebildete haltransportable Locomobile. Die Maschine liegt auf einem starken Fundamente, der Gang ist daher sehr ruhig. Das Speisewasser wird in einem Vorwärmer in hohem Grade erwärmt, bevor es nach dem Kessel gelangt. Dieser Vorwärmer befindet sich in der Fundament-Platte. Es genügt ein kleiner Schornstein, welcher von der Fabrik mitgeliefert wird. Einige solche Maschinen sind von mir hierher geliefert und bin ich gern bereit, jedem Reflektanten Näheres mitzutheilen.

**S. Notowitsch, Lodz,**

Petrikauer Straße Nr. 777, Haus S. Rosenblatt, neben Hotel Victoria. 15-11

### Ein Lehrer oder Lehrerin für den Unterricht in der

### englischen Sprache

wird gesucht.

Näheres hierüber in der Exped. d. Bl.

### Das Restaurations-Local

### „Schweidnitzer-Keller“

ist vom 1. April 1882 ab zu vermieten.

Nähere Auskunft beim Eigentümer

3-2

**Samuel H. Rosen.**

Die Mitglieder der Lodzer-Bürger-Schützen-Gilde werden zu dem am 20. d. M. Abends 8 Uhr

im Locale des „Paradies“ stattfindenden

## Königs-Ball

hiermit höflichst eingeladen.

5-2

**Der Vorstand.**

### Lodz'er freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 17. Oktober l. J. Nachmittags 5 Uhr

## Gesamt-Uebung

beim Steigerhause.

Diejenigen Mitglieder, welche Faceln besitzen, werden ersucht, dieselben mitzubringen.

Der Verwaltungsrath.

Sonntag den 16. Oktober l. J.

sowie alle darauffolgenden Sonntage

im Quellpark

## Tanz-Kränzchen

bei

**F. Wagner.**

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

## CIRCUS AMERICAIN

Sonntag, den 16. Oktober  
2 Große Vorstellungen.

Anfang der ersten Nachm. 1/24 Uhr.

Zu dieser Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht ein Kind frei einzuführen.

Hauptvorstellung 8 1/4 Uhr Abends.

Alles Nähere die Zettel.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Die Direktion.

Morgen große Vorstellung.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.